

# Sex and Crime unterm Kruzifix

Uraufführung „Bauernschach“ in der Münchner Iberl Bühne

Von Barbara Reitter

**München** – Immer, wenn es ans Verfassen eines neuen Stücks ging, befragte Georg Maier die Bücher. Genauer gesagt, Wörterbücher für altbairischen Dialekt. Der musste akkurat stimmen, war er doch ein Markenzeichen des speziellen Volkstheaters, das in den Blütejahren der Iberl-Bühne in einem Sollner Wirtshaus von dessen Prinzipal Maier, in Personalunion Autor und Regisseur, gepflegt wurde. Jetzt befindet sich das Theater in einem nicht minder urigen Ambiente des Augustiner Stammhauses in der Innenstadt, wo man gemütlich kitschfrei sitzen, essen, trinken – und unterhaltsame Tragikomödien nach Tradition des Hauses erleben kann.

Das gilt auch für die neueste Produktion der Erben im Geiste, hat doch Ensemble-Mitglied Florian Günther mit seiner Komödie „Bauernschach“ voll ins Schwarze getroffen. Da sind die deftigsten, originellsten und wunderlichsten, kaum noch gebrauchten Ausdrücke und Wendungen, aber auch herrliche Wortspiele und Schimpfwörter zu hören, Dialekt in Reinform, von allen fünf Darstellern so souverän beherrscht, dass es eine wahre Freude ist. Selbst Georg Maiers „Eindeutschen“ wird gepflegt: Da, wo es für die Preißen unter den Zuschauern zu schwierig



**Unsichtbar für die anderen, eine Freude fürs Publikum:** Hansi Kraus (links) kommentiert als dahingemeuchelter Großbauer Hironimus das Geschehen. Florian Günther (rechts) hat Regie geführt und tritt als dichterndes Futtermittelvertreter in Erscheinung. Foto: Iberlbühne

wird, schieben die Darsteller das hochdeutsche Synonym nach.

Nur der Titel bleibt bis zum Schluss ungeklärt: Bezieht er sich auf das Schachern, denn natürlich wird um Geld und Liebe geschachert, oder geht es um die Niederlage beim Schachspiel? Auch hier fällt zunächst der König, der Großbauer Hironimus, „noch guad im Saft“, tragisch dahin gestreckt durch eine Mistgabel. Auch wenn ihm kein Boandl-

kramer im Gnack sitzt, in den Genuss des paradisiatischen Himmels kommt er trotz verlockender Engelschöre und Fanfarenklänge nicht, solange dem Petrus (typisch deutsch) noch ein paar Urkunden fehlen. Und so kann sich das Publikum zwei Stunden lang immer wieder an den Auftritten von Hansi Kraus freuen, der unsichtbar für die Anderen, das Geschehen von der Galerie oben beobachtet und kommentiert, manchmal ein wenig verloren zwischen

dem Sohn, seiner Verlobten und der Magd Marei steht, welche in der mit viel Liebe zum handwerklichen Detail, doch frei von jeglichem Jodelstil eingerichteten Bühnenstube in Aktion sind.

Die Story ist holzschnitthaft einfach, doch dramaturgisch sehr Bühnentauglich mit kantigen Dialogen konstruiert, so dass die Spannung im Dreiakt stetig steigt und das Ende tatsächlich unvorhersehbar ist. Klar als Gute und Böse kontu-

riert die Figuren, die Günther in seiner Funktion als Regisseur immer wieder in Situationskomik versetzt. Ein gutmütiger Lapp der Jungbauer (Tom Mandl, auch noch Gstanzl-Virtuose an der Quetschn), eine berechnende Schlange seine Braut (Raphaella Maier), die nur ans Erbe und den Umzug in die Residenzstadt denkt (wir sind im Jahr 1837!), die gschnapperte Magd mit Durchblick (Nicola Pendelin) und ein unerwarteter Überraschungsgast. Diesen auch noch absurde Knittelverse im Stil der Friederike Kempner dichten den Futtermittelvertreter aus Minga spielt Florian Günther als komisch verklemmte Valentin-Gestalt, hier mit der unliebsamen Aufgabe, die hohen Schulden des vermeintlich reichen Bauern einzutreiben. Was folgt, sind gut geplante Mordversuche, also Sex and Crime unterm Kruzifix, gespickt mit ironisch frechen Spitzeln gegen die Katholischen... **DK**

## ZUR PRODUKTION

**Theater:** Augustiner Stammhaus, Iberl Bühne  
**Regie und Autor:** Florian Günther  
**Vorstellungen:** bis 7. Februar 2025  
**Kartentelefon:** (089) 794214

# Bolschoi zeigt Ballett gratis

**Moskau** – Nach regelrechten Kämpfen um sündhaft teure Eintrittskarten in der Vergangenheit zeigt das weltberühmte Moskauer Bolschoi-Theater sein beliebtes „Nussknacker“-Ballett nun erstmals am Silvestertag live auch gratis. Einzelne Tickets gingen bei einer Versteigerung teils für umgerechnet über 700 Euro raus, wie Medien berichteten.

Die von Bolschoi-Chef Waleri Gergijew dirigierte Matinee wird an diesem Dienstag live im Ersten Kanal des Staatsfernsehens übertragen, wie das Theater mitteilte. Zudem werde am Abend „Der Nussknacker“ auch auf Leinwänden in vielen Parks der russischen Hauptstadt und anderer Städte zu sehen sein.

Wer Glück hatte und Karten zum Normalpreis in der besten Sitzplatzkategorie ergatterte, zahlte umgerechnet rund 50 000 Rubel (rund 471 Euro) für eine Abendshow. Gergijew hat als neuer Theater-Intendant angesichts von langen Schlangen vor den Kassen bei Kälte schon mitten in der Nacht und teils auch regelrechten Kämpfen den Verkauf der begehrten Tickets eingestellt. Verkauft wurden sie nun im Internet in begrenzter Zahl und gebunden an den Namen des Theaterbesuchers, um Geschäfte von Spekulanten zu unterbinden. Die hatten in der Vergangenheit teils (umgerechnet) Tausende Euro für Tickets verlangt. **dpa**

# Silvesterkonzert im Ingolstädter Münster

**Ingolstadt** – Das traditionelle Silvesterkonzert im Ingolstädter Münster am Dienstag, 31. Dezember 2024, um 21 Uhr, veranstaltet von den Freunden der Musik am Münster e. V., gestalten der Trompeter Christoph Braun und Franz Hauk an der Orgel. Auf dem Programm stehen bekannte und virtuose Werke barocke und französische Meister.

Christoph Braun, in Wangen im Allgäu geboren, war mehrfach Preisträger beim Bundeswettbewerb Jugend musiziert, bevor er im Alter von 20 Jahren als Solotrompeter an das Staatstheater in Nürnberg engagiert wurde. Er studierte bei Prof. Paul Lachenmeier an der Hochschule für Musik in München. Weitere Studien führten ihn zu Prof. Reinhold Friedrich (Karlsruhe), Prof. Günter Beetz (Mannheim), und Prof. Max Sommerhalder (Detmold). Er ist Dozent für Blechbläser beim Bayerischen Landesjugendorchester. Braun ist ständiger Juror beim Landes- und Bundeswettbewerb Jugend musiziert. Seit 2009 wirkt er als Professor für Trompete an der Hochschule für Musik in Nürnberg.

Franz Hauk studierte ebenfalls an der Musikhochschule in München, wo er vier Disziplinen erfolgreich absolvierte und heute als Dozent unterrichtet. Eintrittskarten sind an der



**Solo-Trompeter** Christoph Braun. Foto: Olah

Abendkasse ab 20 Uhr zum Preis von 25 Euro erhältlich. Ermäßigte Karten für Ehrenamtskartenbesitzer, Schwerbehinderte und Rentner kosten 20 Euro. Schüler ab 14 Jahren zahlen 5 Euro, Studenten und unter 30-Jährige 10 Euro. Freie Platzwahl. Weitere Infos und Karten unter [www.orgelmusik-ingolstadt.de](http://www.orgelmusik-ingolstadt.de). **DK**

# Oratorien-Hotspot Ingolstadt

Franz Hauk über die Bedeutung von Simon Mayr für die Gattung des Oratoriums

**Ingolstadt** – Bei den Kantaten I und II von Bachs Weihnachtsoratorium in der Asamkirche Maria de Victoria übernahm Franz Hauk am 22. Dezember neben der musikalischen Leitung auch den Cembalo-Part – wie im 18. Jahrhundert üblich. Für die Pflege der Gattung des sakralen Oratoriums war 2024 in Ingolstadt ein überaus reiches Jahr. Am 11. Mai erklang im Festsaal „San Luigi Gonzaga“ mit dem Georgischen Kammerorchester und dem Jugendkammerchor Ingolstadt unter der Gesamtleitung von Pierangelo Pelucchi. Das einzige Oratorium über eine nicht-biblische Heiligenfigur des in Altmanstein geborenen und in Italien zu Weltruhm gelangten Komponisten Johann Simon Mayr (1763 bis 1845) wurde in der Aufführung des Münchner Rundfunkorchesters 1974 eine Initialzündung zur Mayr-Renaissance. Am 1. September präsentierte der emeritierte Münsterkantore Franz Hauk in Maria de Victoria mit Concerto de Bassus und dem Simon-Mayr-Chor Mayrs spätes Oratorium „Giuseppe“ über den Statthalter des ägyptischen Pharaos und seine Brüder. Diese aparte Bearbeitung der französischen Erfolgsoper „Joseph in Ägypten“ von Étienne Nicolas Méhul erklang erstmals seit 1829. Hauk hat in über 20 Jahren neben dessen großen Messen und Motetten zahlreiche von 1793 bis 1829 entstandene Oratorien Mayrs aufgeführt – mit Ausnahme von „Samuele“ (1821) – als Welteinfluss veröffentlicht. Daneben stehen Entdeckungen wie Antonio Maria Sacchinis geistliches Drama „San Filippo Neris Verzicht auf Reichtum“ (1765).

**Herr Hauk, welche Oratorien-Entdeckung von Simon Mayr hat Sie bei Ihrer jahrelangen Auseinandersetzung besonders überrascht? Warum?**

**Franz Hauk:** Insgesamt gibt es von Mayr sieben frühe und vier späte Oratorien. Wie viele Musikschaffende begeistere ich mich für die oft weitaus spannendere Arbeit an vermeintlichen Nebenwerken. Zu diesen gehört Mayrs Oratorium



Franz Hauk (oben) interessiert sich vor allem für die vermeintlichen Nebenwerke großer Komponisten. Deswegen fesselte ihn auch Johann Simon Mayrs (unten) Oratorium „Jephtas Opfer“. Fotos: DK-Archiv

„Jephtas Opfer“ (1795) für Forlì. Weil die erhaltene Partitur mit großer Eile ausgeführt wurde, hielt man sie für eine unbedeutende Gelegenheitsarbeit. Ich fand sie sofort von Anfang bis Ende fesselnd. Beim Publikum kam 2003 die monumentale „Atalia“ (Neapel 1822) außerordentlich gut an. Da imponierte an Mayrs Musik dessen profunde Auseinandersetzung mit Rossini und Beethoven.

**Es fällt auf, dass einige Mayr-Oratorien wie „Samuele“ oder „Sisara“ seit einigen Jahren etwas häufiger gespielt werden. Zufall – oder welche Gründe könnte das haben?**

**Hauk:** Man geht zu oft davon aus, dass die zu Lebzeiten am meisten verbreiteten Werke auch die essenziellen eines Musikerlebens sind. Im Fall Mayrs stimmt das sicher bei seiner in den letzten 20 Jahren mehrfach aufgeführten und eingespielten Oper „Medea in Korinth“ (Neapel 1813). Der von John Stewart Allitt, einem Pionier der neueren Mayr-Forschung, propagierte „Sisara“ (Venedig

1793) kam bereits 1795 an die Münchner Hofoper. Das ist noch heute ein Promotion-Softskill. Dazu kommt bei einem so überaus produktiven Komponisten wie Mayr, dass aus einem riesigen, weitgehend unerschlossenem Oeuvre immer wieder Material zu bisher verschollenen oder unbekannteren Stücken auftauchen. Hier sind Concerto de Bassus und der Simon-Mayr-Chor an einer Basisarbeit, die bei dem vergleichbar riesigen Vermächtnis von Mayrs berühmtesten Schüler Donizetti fast abgeschlossen ist.

**Welche Lücken gibt es in der wissenschaftlichen und praktischen Erschließung Mayrs?**

**Hauk:** Sogar im Standardwerk Musik in Geschichte und Gegenwart finden sich auf einem vormaligen Wissensstand beruhende Informationen. Auch in dem von der Simon-Mayr-Gesellschaft herausgegebenen Band Mayr-Studien 6 zu den Oratorien (2007) gibt es durch unsere nach Erscheinen realisierten Wiederentdeckungen „Gioas“

und „Giuseppe“ zwangsläufig Lücken. Der von uns 2012 aufgeführte „Gioas“ (1816), ein echtes Feuerwerk mit Anleihen Mayrs bei Mozart und Rossini, wird oft noch als „verschollen“ notiert. Der aktuelle Stand zu unseren Entdeckungen ist derzeit am ehesten in den Programmheften und Booklet-Texten unserer Alben dokumentiert. Es kann durchaus sein, dass andere Abschriften zu von uns gespielten Werken auftauchen und diese das Mayr-Bild erweitern. Das ging uns zum Beispiel bei „Giuseppe“ im Sommer 2024 selbst so.

**Seit Beginn Ihrer Auseinandersetzung mit Mayr haben sich die Kenntnisse zur historisch informierten Aufführungspraxis erweitert und von eher dogmatischen Direktiven zu diversen Ausführungsmöglichkeiten verschoben. Würden Sie mit Ihrem jetzigen Erfahrungsspektrum und dem Forschungsstand von heute etwas anders machen als früher?**

**Hauk:** Vor allem vor 1800 entstandene Oratorien Mayrs wie „Die Hochzeit des Tobias“ (1794), seine als Alternative zu den berühmten Bach-Passionen erstaunlich tragfähige „La passione“ (1794) und „David in der Höhle von En-Gedi“ (1795) könnte ich mir jetzt mit einer kleineren Orchesterbesetzung als bei unseren Ersteinstellungen vorstellen. Mayr hat seinen musikalischen Satz, Melodien und Harmonien fast immer aus Perspektive eines Tasteninstrumenten entwickelt. Deshalb ist für mich bei den schlichteren entworfenen Frühwerken inzwischen eine Besetzung mit Bassoon continuo – also mit Cembalo, Hammerklavier oder Orgel mit Cello und einem tiefen Holzblasinstrument – denkbar. Das gilt auch für andere seit Ende des 17. Jahrhunderts entstandene Oratorien.

**„Bis zu den letzten Werken findet man in Mayrs Partituren als Kolorit und bei dramatischen Höhepunkten Anklänge an bayerische Zwiefache und Volksmusik.“**

**aktive Erfahrung mit Mayrs Werk. Welche wesentlichen Unterschiede gibt es formal und stilistisch zwischen den Opern und den Oratorien?**

**Hauk:** Betreffend Aufbau und Musiknummern keine. Weil viele Oratorien Mayrs wie die von Händel keine Erzählerfiguren haben, wäre eine bisher meines Wissens noch nie stattgefunden theatralische Aufführung möglich. Natürlich merkt man bei Mayrs Oratorien in Spiegelung am Zeitgeschehen um 1800 die äußerst spannende Entwicklung vom Stil des spätesten Barock und der Wiener Klassik ins 19. Jahrhundert. Trotzdem gibt es neben der Vergrößerung des Orchesters bei Mayr bis zu den letzten Kompositionen um 1840 die für ihn typischen schlichten Melodiegebilde, welche häufig von rasanten Koloraturfeuerwerken und Verzerrungen unterbrochen werden. In dieser Hinsicht ist auch unser letztes Projekt „Giuseppe“ erstaunlich.

**Worin unterscheidet sich Mayr von seinen berühmteren Zeitgenossen wie Mozart, Haydn, Rossini und Donizetti?**

**Hauk:** Das sage ich jetzt nicht aus Regionalpatriotismus: Bis zu den letzten Werken findet man in Mayrs Partituren als Kolorit und bei dramatischen Höhepunkten Anklänge an bayerische Zwiefache und Volksmusik, die er in Altmanstein als Kind eines Lehrers aufgeschnappt und in Erinnerung behalten hatte. Das gibt es in dieser Fülle weder bei Mozart noch bei Rossini und bei Haydn nur in seinen letzten Oratorien „Die Schöpfung“ und „Die Jahreszeiten“. Mich begeistert dieser Doppelgang Mayrs zwischen kulturellen Wurzeln im heutigen Bistum Eichstätt und hochkarätiger Kunstmusik von europäischem Format. **DK**

**Die Fragen stellte Roland H. Dippel.**

*Sie haben weltweit die größte*